

BODO PLACHTA

SOMMER FRISCHE

Die Sehnsucht der Städter
nach dem Leben auf dem Land



Allitera

Bodo Plachta · Sommerfrische

Allitera Verlag

BODO PLACHTA hat als Professor für Neuere deutsche Literatur und Editionswissenschaft zuletzt in Amsterdam gelehrt. In seinen zahlreichen Veröffentlichungen geht er immer wieder der Frage nach, wie und wo Literatur entsteht und in welchen Kontexten Literaten, Musiker und bildende Künstler leben und arbeiten.

BODO PLACHTA

SOMMER FRISCHE

Die Sehnsucht der Städter
nach dem Leben auf dem Land

Allitera Verlag

Juni 2025

Allitera Verlag

Ein Verlag der Buch&media GmbH, München

© 2025 Buch&media GmbH, München

Umschlaggestaltung: Mona Königbauer unter Verwendung des Ölgemäldes

»Der Sonntagsspaziergang« von Carl Spitzweg, 1841

Layout und Satz: Johanna Conrad

Gesetzt aus der Adobe Gramond Pro und der Ottomat OT

Printed in Europe · ISBN 978-3-96233-451-2

Allitera Verlag

Merianstraße 24 · 80637 München

Fon 089 13 92 90 46 · Fax 089 13 92 90 65

Weitere Publikationen aus unserem Programm finden Sie auf www.allitera.de
Kontakt und Bestellungen unter info@allitera.de

INHALT

DAS VERSPRECHEN SOMMERFRISCHE	9
DIE URSPRUNGE DER SOMMERFRISCHE	25
SOMMERFRISCHE IM HOCHGEBIRGE	34
HEILENDE SOMMERFRISCHE	50
SOMMERFRISCHE AM MEER	69
LANDPARTIE UND LUFTVERÄNDERUNG	84
MIT DEM BAEDEKER IN DIE SOMMERFRISCHE	110
ANSICHTSKARTEN AUS DER SOMMERFRISCHE	124
MIT DER EISENBAHN IN DIE SOMMERFRISCHE	134
SOMMERFRISCHE UND ARCHITEKTUR	151
SOMMERFRISCHE GRANDHOTEL	165
SOMMERFRISCHE – GEISTESFRISCHE	179
DIE SOMMERFRISCHE ALS FESTSPIEL	202
SOMMERFRISCHE IM SCHREBERGARTEN UND AUF DEM CAMPINGPLATZ	217
SOMMERFRISCHE AUF DEM BAUERNHOF	230
DIE KLEIDUNG DER SOMMERFRISCHE	241
RÜCKKEHR AUS DER SOMMERFRISCHE	251
ANHANG	266
LITERATURNACHWEIS	266
ABBILDUNGSNACHWEIS	289
REGISTER	291
EDITORISCHE NOTIZ	300

Für Winfried Jung

»Ja, das möchste:
Eine Villa im Grünen mit großer Terrasse,
vorn die Ostsee, hinten die Friedrichstraße,
mit schöner Aussicht, ländlich-mondän,
vom Badezimmer ist die Zugspitze zu sehn –
aber abends zum Kino hast du's nicht weit.«

Kurt Tucholsky, »Das Ideal« (1927)¹

DAS VERSPRECHEN SOMMERFRISCHE

Sommerfrische – das Wort hat einen nostalgischen Klang und erinnert uns an Zeiten, in denen das Verreisen noch nicht von Staus auf der Autobahn, verspäteten Zügen, Schlangen bei der Flugabfertigung oder Gedränge am Strand und auf Bergwanderwegen geprägt war. Sommerfrische ist etwas Außergewöhnliches, denn die »Luft riecht nach Sommer, schmeckt nach Sommer, klingt nach Sommer«.² Das Luftschnuppern zählt zu den Aktivitäten, mit denen sich die Menschen seit jeher Freiräume schufen³ und die Hingabe an den Sommer gehörte immer zu den Träumen von Urlaubern. Schon das »Grimmsche Wörterbuch« ruft mit seiner Erklärung des Wortes Sommerfrische (»erholungsaufenthalt der städter auf dem lande zur sommerzeit«)⁴ Erinnerungen an lange, geruhsame Ferien an einem anderen Ort als dem gewohnten wach. In die Sommerfrische fuhren die Stadtbewohner. Ihre Wünsche und Erwartungen an eine Luftveränderung machten die Sommerfrische zu einem ausnahmslos positiven Phänomen, gaben aber auch dem alten Gegensatz von Stadt und Land neue Nahrung. Es waren nämlich überwiegend die Land- und Dorfbewohner, die die sommerliche »Völkerwanderung«⁵ der städtischen Feriengäste bewältigen mussten. Man fuhr nämlich nicht allein in die Sommerfrische, sondern war mit der ganzen Familie und häufig mit Großeltern, Tanten, Onkeln, Cousins und Cousinen unterwegs.⁶ Manchmal verbrachte man die Ferienzeit auch noch mit Freunden, Bekannten, Kollegen und Geschäftspartnern. In vielen Fällen brachen große Haushalte samt Dienstpersonal und umfangreichem Gepäck für mindestens zwei Monate in die Sommerfrische auf. »Im Grunde«, notiert Hans Fallada, »war es nur der aufs Land versetzte Haushalt«.⁷ Noch als die junge Grafikerin und Bildhauerin Käthe Kollwitz in die Sommerfrische ins ostpreußische Rauschen fuhr, staute sich auf dem Rücksitz des riesigen Kutschwagens – einer »Journaliere« – alles, »was man für viele Wochen brauchte: Bettsäcke, Wäsche, Körbe, Bücherkisten, Weinkisten«.⁸ Die Sommerfrische war das »planvolle, ja akribisch organisierte Ausbrechen aus dem Alltag«.⁹ Man entschied sich



»In der Sommerfrische«, Holzstich nach einem Gemälde von Heinrich Heim, 1883

bewusst für Ferienorte, wo es nicht nur gesunde Luft gab, sondern wo auch eine andere, am besten eine einfachere als die Lebensweise in der Stadt möglich war. Und wenn man einmal fündig geworden war, kehrte man gern und wiederholt an den einmal »gewählten Erholungsort« zurück, um hier »kleinbürgerliche Gemütlichkeit und ländliche Idylle« miteinander zu verbinden.¹⁰ In der Sommerfrische – merkt Hanns Haas an – kamen das »Kleinräumige, Niedliche, Milde, das Helle« wieder »zu ihrem Recht«.¹¹

»Aktivitäten und Impressionen«¹² stehen im Mittelpunkt einer jeden Sommerfrische und damit das Erleben einer schönen Landschaft, Spaziergänge, Schwimmen im See und im Meer, Landpartien mit Picknicks oder Besuche von Ausflugslokalen und Kaffeehäusern, aber auch Sport, Lesen, Malen, kulturelle Aktivitäten und Vergnügungen aller Art. Luftveränderung, naturverbundenes Leben ohne große Ansprüche, Erholung von Geist und Körper, Stärkung des Gemeinschaftssinns, »Kunst des Müßiggangs« sowie »Horizonterweiterung«¹³ sind die Stichworte, die in einem Atemzug mit der Sommerfrische genannt wurden und mit denen man einen spezifischen »Freizeitmodus« definierte.¹⁴ Diese Form des Landlebens war gegen Ende des 18. Jahrhunderts bei den Städtern derart *en vogue*, dass Johann Georg Krünitz in seiner »Oekonomischen Encyclopädie« 1793 schwärmt:

»Welches Vergnügen gleicht dem Vergnügen der Gesellschaft, die wir auf dem Land-Hause in einer kleinen Zahl zärtlicher und aufgeklärter Freunde haben, wo der Geist frey von der Unruhe der Leidenschaften ist, wo das Ohr von keiner Verleumdung betäubt, von keiner Schmeicheley getäuscht wird, wo wir in einer edeln Freyheit mit einander, und mit der ganzen Natur umgehen, und bald mit dem Himmel, bald mit der Erde, und ihren mannigfaltig ergetzenden Scenen, unterhalten! Zu beklagen ist der, der sich nur in der Gesellschaft gefällt, der einsam sich unerträglich wird, und sich selbst zu fliehen sucht. Erquickend ist sie, die holde Einsamkeit, die uns das Land schenkt, und die man in der Stadt anklagt. Soll denn unser Geist in einem ewigen Wirbel sinnlicher Zerstreuungen herumgetrieben werden? Und die kurzen Tage des Lebens, sollen sie denn alle in einem wilden Geräusche verfliegen, ohne von der Weisheit genutzt zu werden? Sollen wir uns denn niemahls von den Ermüdungen der Welt erhöhlen, und uns selbst genießen? O! Freund eines wahren Vergnügens, betriege dich nicht mehr.«¹⁵

Trotz aller aufgeklärt-empfindsamen Emphase, das alles klingt altmodisch und wurde daher in unseren Tagen als »verlorene touristische Kulturförm« abgetan,¹⁶ die nicht mehr zu heutigem Ferienverhalten zu passen schien. Der Begriff Sommerfrische tauchte sogar in einem »Lexikon der bedrohten Wörter« auf.¹⁷ Aber suchen wir nicht genau nach dieser ereignislosen und mutmaßlich vergangenen »Tourismuskultur im Grünen«,¹⁸ wenn wir heute von sanftem, nachhaltigem und klimaschonendem Tourismus sprechen?¹⁹ Wenn wir die im Jahr 2021 mit dem UNESCO-Welterbetitel ausgezeichneten alten Kurorte, aber auch die Kaiserbäder an der Ostsee, die Nordseeinseln, die Seen und Berge im Salzkammergut, die Schweizer Hochgebirgstäler sowie das bayerische Voralpenland, Schwarzwald oder Harz als alte, traditionsreiche Feriendestinationen besuchen, dann besichtigen wir keineswegs *lost places*, sondern betreten die seinerzeit und heutzutage wieder hoch im Kurs stehenden Schauplätze der Sommerfrische und freuen uns über die auf ihnen liegende »milde Patina«²⁰. Als Tagestouristen oder Feriengäste spüren wir dem Flair dieser Orte und Landschaften nach. Wir versuchen, ein wenig von der sommerlichen Gelassenheit, »Geborgenheit«²¹, dem zeitlosen Glanz und der verblassten Eleganz vergangener Epochen in unsere durchorganisierte und erlebnisorientierte Urlaubswirklichkeit hinüberzutreten. Denn dafür stand die Sommerfrische bis zum Ersten Weltkrieg, mit dem diese »sommerlichen Routinen«²² nachhaltig und dauerhaft erschüttert wurden. »Sommerfrische re-loaded«²³, dieser pointierten Feststellung von Brigitta Schmidt-Lauber zur Umschreibung unserer heutigen Sommerfrische-Nostalgie ist durchaus etwas Positives abzugewinnen.

Doch nicht nur Destinationen, deren Namen allein schon einen guten Klang hatten, waren Sommerfrischen. Erholung in frischer und gesunder Luft konnte man auch in der näheren, heimatlichen Umgebung, ja sogar im Schrebergarten am Strand oder auf dem Campingplatz und heutzutage wie zu den Anfängen der Sommerfrische wieder auf dem Bauernhof finden. Die »Trennlinien« zwischen typischen Sommerfrische-Orten und denen, die nur werbewirksam den wohlklingenden Namen verwenden, sind nicht immer scharf.²⁴ In Thomas Manns Erzählung »Mario und der Zauberer« (1930) wird der erfundene, aber an das Seebad Forte dei Marmi an der ligurischen Küste Italiens erinnernde Schauplatz Torre di Venere als eine der »beliebtesten Sommerfrischen« bezeichnet,²⁵ was zeigt, dass der Begriff Sommerfrische im Sprachgebrauch inzwischen als Synonym für jeglichen

sommerlichen Ferienort verwendet wurde. Sommerfrischen begegnen uns daher in vielfältigen Varianten, die sich manchmal parallel entwickelt oder sich überschnitten haben – *die* Sommerfrische gibt es nicht, obwohl sie vielen einst als attraktive Lebensform, ja sogar als »Institution«²⁶ erschien.

Worin – so wollen wir daher in diesem Buch fragen – besteht die Faszination der Sommerfrische und was verspricht sie dem Urlauber? Was ist überhaupt eine Sommerfrische und wie konnte sie zu einem Leitbild für Erholung werden? Wie war es möglich, dass ganze Landschaften zu urbanen Sommerfrische-»Enklaven«²⁷ wurden? Inwiefern veränderte die Reise in die Sommerfrische das Verreisen überhaupt? Wo verbrachte man die Sommerfrische und wie gestaltete man die Ferientage? Was ist das Erfolgsgeheimnis dieser Reise- und Ferienform, die uns noch heute zu fesseln vermag? Was veranlasst viele Ferienorte oder -regionen, gerade in Zeiten des All-inclusive-Tourismus mit einer nostalgisch anmutenden Urlaubsform samt ihren »verschüttet geglaubten touristische[n] Traditionen«²⁸, um Gäste zu werben? Dieses Buch wird keine erschöpfenden Antworten auf solche Fragen geben können, und schon gar nicht will es Reisevorschläge machen. Es eignet sich auch nicht als Ratgeber für eine Lösung der Probleme des heutigen Massentourismus vor dem Hintergrund von Klimawandel und Nachhaltigkeitsdebatten. Allerdings versucht es eine kulturhistorische Bestandsaufnahme und Einordnung des »saisonalen Phänomens«²⁹ Sommerfrische und dafür wurde die zahlreich zu diesem Thema erschienene Literatur gesichtet und ausgewertet. Im besten Fall ist dieses Buch ein Baustein zu einer größeren »Sozialgeschichte des ‚Hinausgehens‘ ins Grüne«.³⁰ Es möchte viele Eindrücke – literarische, journalistische oder die ganz persönlichen von Sommerfrischlern – vermitteln, um abschätzen zu können, wie es zu dem Versprechen kommt, man verbringe in der Sommerfrische die schönsten Wochen des Jahres. Wie schwer es tatsächlich ist, perfekte Auszeiten zu erleben und die in einem Buch wie dem vorliegenden zu beschreiben, hat Hermann Hesse nach einem Kuraufenthalt im schweizerischen Baden (Aargau) treffend zusammengefasst, wenn er betont, es sei nötig »das eckige Leben so rund wie möglich zu nehmen, fünfe gerade sein zu lassen, uns keine großen Illusionen zu machen, aber dafür hundert kleine sanfte Illusionen zu schonen und zu pflegen«.³¹

Sommerfrische hat etwas mit Aufbruch zu tun und bedeutete immer auch Stadtflucht.³² Das geht aus vielen Äußerungen von Reisenden hervor, die die Urlaubszeit als Freisein verstanden und für die das an sich müh-

selige Kofferpacken sowie die Reise selbst schon ein Abenteuer waren. Monika Mann erinnert sich an die Aufregung vor dem Start in die damals noch viel längeren Sommerferien, die die Familie von Thomas Mann viele Jahre lang in verschiedenen Ferienhäusern im bayerischen Voralpenland verbrachte und die nicht nur für die Kinder zum Höhepunkt des wohlgeordneten bürgerlichen Jahresrhythmus zählten:

»Vor dem Schlafengehen kramten wir in unseren Spielsachen und Büchern, beratend, was auf die Ferienreise mitzunehmen sei. Es gab viel zu ordnen, abzuwägen und zu bedenken – in ein paar Tagen sollte es losgehen. Da saßen wir nämlich sieben Mann hoch samt einem großen schottischen Schäferhund und vielem Gepäck im Drittclaßcoupé und rollten gegen das Gebirge. Während der dreistündigen Bummelzugfahrt lutschte man fast unentwegt von den Fruchtbonbons, die in der Tasche schmolzen, zählte die Telegraphenstangen und schaute auf die vertrauten Flecken – die Wälder, Almen und Gehöfte –, an denen man voriges Jahr und alle Jahre vorbeigefahren war.

Nun lag eine lange schulfreie Zeit vor uns. Und so wie die Freiheit ganz uns gehörte, so gehörten wir auch ihr.«³³

Das Erlebnis von Freisein und die lebenslange Erinnerung an den Aufbruch in diese sommerliche Welt zieht sich wie ein roter Faden durch die Geschichte der Sommerfrische und war natürlich ein Privileg, das nicht jedem zukam, weil ihm kein Urlaub gewährt wurde oder er sich Ferien finanziell nicht leisten konnte. Wie sehr die Sommerfrischler anfangs eine exklusive Minderheit waren, illustriert die Tatsache, dass noch am Ende des 18. Jahrhunderts 80 Prozent der Bevölkerung auf dem Land lebten; erst in der Mitte des 19. Jahrhunderts veränderte eine rapide Urbanisierung das zahlenmäßige Verhältnis zugunsten der städtischen Bevölkerung. Die damit einhergehende »räumliche Verdichtung des sozialen Lebens«,³⁴ aber auch die verbesserte materielle Situation vieler Menschen, ein Gefühl für die »Trennung von Arbeits- und Nichtarbeitszeit«³⁵ und die rasante Entwicklung von Mobilität, die das Leben im Allgemeinen beschleunigte und dem Reisen als »Welt-Erfahrung«³⁶ bisher ungeahnte Perspektiven eröffnete, entfachten eine neue Sehnsucht nach Sommerfrischen. Politische, soziale und kulturelle Umbrüche und unterschiedlichste Mentalitätswechsel mitsamt einem neuen Freizeitverhalten taten ein Übriges. Reisen bedeutete nicht mehr, durch Bü-

cher oder mündliche Informationen erworbenes Wissen in der Realität zu überprüfen und zu beurteilen, wie es zu Zeiten der *Grand Tour* oder während der Bildungsreisen – etwa nach Italien – bis ins späte 18. Jahrhundert hinein gängige Reisepraxis war. Noch im 19. Jahrhundert reiste man vielfach nur, wenn es unbedingt nötig war. Wer nun aber in die Sommerfrische fuhr, tat das zum Vergnügen und wollte nicht in erster Linie neue Ziele erkunden. Vielen Menschen ging es darum, an einem Ort in der Sommersaison sesshaft zu werden, Ruhe zu finden und zu sich selbst zu kommen, um sich zu erholen, »sich selbst Gutes« zu tun³⁷ und neue Kraft für den Alltag zu schöpfen, aber auch dem Genießen eine unbekannte, vitalisierende Qualität abzugewinnen. »Reisen soll zum Vergnügen werden«, umschreibt Peter J. Brenner pointiert das neue Reiseverhalten, das weniger durch den Wunsch nach »Welterfahrung« als vielmehr durch eine »reizbefriedigende Funktion« charakterisiert ist.³⁸ Die Sommerfrische als neuer Typus des Verreisens bot nicht nur dazu Gelegenheit, sondern die alljährliche Fahrt auf das Land, ans Meer und in die Berge machte es außerdem möglich, sich und seinen sozialen Status in entspannter Atmosphäre zu zeigen. In die Sommerfrische fahren gehörte in erster Linie zu einem bürgerlichen Lebensstil und war als »Distinktionsmittel«³⁹ hervorragend geeignet, sich der eigenen Stellung zu versichern und sich gleichzeitig stolz als aufstrebende gesellschaftliche Gruppe zu präsentieren. Die Ferienzeit beseitigte keineswegs soziale Schranken, wenn auch nun viel mehr Menschen verreisten und sich begegneten. Für viele Sommerfrischler war die Sommerfrische zweifellos ein sozialer »Schutzraum«.⁴⁰ Doch es gab eine Kehrseite: Es entstanden nämlich viele neue Leitbilder, die traditionellem hierarchischen Denken entstammten und Anleihen bei adligen Umgangsformen machten: Die im Urlaub zur Schau gestellte Formlosigkeit verstärkte den nach wie vor weit verbreiteten Standesdünkel. In der Zeitschrift »Der Alpenfreund« etwa heißt es 1874, das Sommerfrischerepublikum auf dem Südtiroler Ritten habe bei aller Zwanglosigkeit »im Allgemeinen etwas Aristokratisches« und man lasse sich gern mit »gnädiger Herr und gnädige Frau« anreden.⁴¹ Die Sommerfrische war also keineswegs eine soziale Idylle, zu der sie in Reiseführern, Zeitschriften, auf Postkarten oder in privaten Reisetagebüchern stilisiert wurde. Die Sommerfrische ist als Teil der Alltagsgeschichte ein überaus anschaulicher Indikator für den Zustand und das Entwicklungspotenzial eines sich tiefgreifend verändernden Gesellschaftsgefüges und dokumentiert den Wandel in den individuellen Befindlichkeiten der Menschen.

Im »Neuen Teutschen Merkur« erschien 1802 ein Artikel, an dessen umständlichem Titel »Ueber die Sitte der Städter, den Sommer über sich in Bauerhäußer einzumiethen« allein schon ablesbar ist, dass die Sommerfrische zu dieser Zeit schon keine aktuelle Modeerscheinung mehr war, sondern zur etablierten Praxis bürgerlicher Lebensführung und Freizeitgestaltung gehörte. Einerseits kopierte man die adelige Tradition des Hauses auf dem Land, wie wir es aus Sommerresidenzen, *maisons de plaisances* oder Jagdschlössern kennen, andererseits setzte man sich insofern ab, als man im Sinne Jean-Jacques Rousseaus nach natürlichen, unverbildeten und für das Wohlbefinden geeigneten Räumen suchte, wo andere, fern von allen »Drangsale[n] der Kultur«⁴² angesiedelte Lebensentwürfe oder Alltagspraktiken möglich schienen. Dazu gehörte für die Städter, sich zum »ländlichen Aufenthalte irgend eine angenehme nahe gelegene Gegend auszuwählen, wo sie in einem geräumigen Bauerhause einige Zimmer mieten und darin den Sommer über ihre eigene Oekonomie führen«.⁴³ Einfachheit, Genügsamkeit, Improvisation, »Hausmannskost« statt »Prunkmahlzeiten«, Bewegung an frischer Luft, ein vom Landleben vorgegebener Tagesablauf und die aufgeschlossene Begegnung mit bäuerlichen Lebensweisen sind nicht nur Garantie für eine »wahrhaft-göttliche Muße«, sondern für völlig neue Erfahrungen:

»Frei von solchen Fesseln, folgen wir der süßen lachenden Stimme der schönen Natur. Am Arme der Liebe und der Freundschaft wandeln wir zwanglos durch liebliche Kornfelder, im kühlenden Schatten ehrwürdiger Eichen über blumigte Wiesen und durch dunkle Gebüsche, so lange wir Kraft und Lust haben, überall umher, und kehren dann am Abend mit mannigfaltigen Bildern zur künftigen Rückerinnerung bereichert in unsre einfache Wohnung zurück, wo nach einem leichten frohen Mahle der wohlthätige Schlaf uns sanft einwiegt und Geist und Körper zu neuen Genüssen für den folgenden Tag erheitert und stärkt.«⁴⁴

Der Städter – so das enthusiastische Versprechen des Verfassers – befreit sich auf dem Land automatisch »von dem Zwange der steifen Etikette und aller der lästigen Förmlichkeiten und Vorurtheile, welche im geselligen Umgange herrschen«.⁴⁵ Er gewinnt im »Gewühle der Welt« vielmehr »an ächtem Lebensgenusse, vorzüglich auf dem Lande, wo wir der Natur so nahe sind, so gern mit ihr sympathisiren und uns so glücklich fühlen, wenn

wir ihren einfachen Gesetzen ungehindert folgen dürfen, die tief in unsre Herzen ge graben sind«.⁴⁶ Dieses Plädoyer für eine »arkadische Ländlichkeit«⁴⁷, eine einfache, vom Luxus unberührte Zivilisation, die dem Individuum eine eigenverantwortliche Entfaltung und Entdeckung neuer Freiräume zusicherte, entsprach dem aufgeklärten Zeitgeist, der einer frei gewählten, nützlichen, vernunftorientierten und zuweilen sogar von strenger Effizienz geprägten Lebensauffassung folgte. Die Sommerfrische passte gut in dieses zivilisationskritische und sich gleichzeitig von den Ritualen adliger Lebensformen emanzipierende Konzept, denn jeder, »welcher die Kunst zu entbehren versteht, an Geist und Körper gesund ist und ohne viele Zubereitung und ohne großen Geldaufwand die rohe ungekünstelte Natur auf dem Lande genießen will, kann in einem dazu eingerichteten Bauerhause völlig seiner Neigung gemäß leben«.⁴⁸

Mit fortschreitender Industrialisierung und einer immer stärker kapitalorientierten Ökonomie veränderte sich die bürgerliche Lebenswirklichkeit und verstärkte das Bedürfnis, den Alltag und das Wirtschaften zu unterbrechen und sich an Orte zu begeben, wo man für kurze Zeit der üblichen Ordnung mit ihren Verpflichtungen entgehen konnte und Erholung fand. Die Sommerfrische bot hierfür Raum und Gelegenheit und war bald das »Urmmodell« für die touristische Aneignung des ländlichen Raums.⁴⁹ Sie wurde im Laufe des 19. Jahrhunderts immer populärer und prägte insbesondere das Ferienverhalten bürgerlicher Stadtbewohner. Das Reichsbeamtengesetz, das schon 1873 den deutschen Staatsbeamten erstmals einen Jahresurlaub zubilligte, bevor 1891 der arbeitsfreie Sonntag eingeführt worden war, aber auch Firmen wie Siemens, die 1874 ihren höheren Angestellten einen 14-tägigen Jahresurlaub gewährten, trugen zu einem neuerlichen, nun sozial breiter grundierten Aufschwung der Sommerfrische bei. Obwohl bis zur Jahrhundertwende nur 0,7 Prozent der deutschen Arbeitnehmer Urlaub erhielten,⁵⁰ erkannten immer mehr Arbeitgeber, dass sich ein Erholungsurlaub positiv auf die Arbeitsleistung und damit auf den Unternehmenserfolg auswirkte, doch erst am Ende der 1920er-Jahre war ein allgemeiner Urlaubsanspruch auch für Arbeiter durchgesetzt.⁵¹ In Österreich wurde 1919 das Arbeits-Urlaubsgesetz verabschiedet, während es für Beamte und Angestellte schon seit 1910 ein Recht auf Urlaub gab. In der Schweiz waren Beamte schon seit 1879 urlaubsberechtigt und auch für Angestellte gab es bald entsprechende Regelungen. Arbeiter mussten dagegen bis zum Ersten Weltkrieg auf eine verbindliche Urlaubsregelung warten.



»In der Sommerfrische«, Karikatur von August Roeseler, 1906

Trotz solcher Hindernisse ergänzte und erweiterte die Sommerfrische die traditionellen, ursprünglich adligen und nun auch bürgerlichen Reiseformen der Bildungs- und der Badereise. Der sommerliche Aufenthalt auf dem Land, wie wir ihn schon seit der Antike kennen, als sich die wohlhabenden Oberschichten Villen als ländliche Feriensitze bauten und man für mehrere Monate mit dem gesamten Hausstand dorthin umsiedelte, unter anderem um das Einbringen der Ernte auf den Landgütern zu beaufsichtigen, galt ursprünglich nicht als Reise. Doch mit zunehmender Mobilität und einer Urbanisierung der Städte suchten Sommerfrischler mehr als nur Erholung in der unmittelbaren Umgebung ihrer Wohnorte, wie es noch im »Neuen Teutschen Merkur« empfohlen worden war und in vielen Städten praktiziert wurde. Natur und Landschaft waren zu Sehnsuchtsorten der städtischen Bevölkerung geworden.⁵² Deshalb wollte man den Stadtrand als Naherholungsgebiet überschreiten und den Horizont erweitern. Man reiste bald mit dem Zug in die Sommerfrische und erschloss weiter entfernte Orte und Räume für den Sommeraufenthalt. Kurorte im Flachland oder im Gebirge, Seebäder und landschaftlich attraktive Regionen waren nun leicht erreichbare Reiseziele, die zusätzlich mit dem Etikett

Sommerfrische für sich warben. Mit dem neuen Publikum veränderte sich das Angebot. Unterhaltung und Geselligkeit bekamen einen immer größeren Stellenwert, denn der Besuch von Konzerten, Theateraufführungen, Vergnügungsparks, Pferderennbahnen oder von Spielcasinos gehörte wie selbstverständlich zum Trinken von Mineralbrunnen, zum Genuss gesunder Höhenluft, dem intensiven Erleben von Sonne, Wind und Regen, zum Baden in Meer, Fluss und See oder zu Anwendungen mit Thermalwasser. Sommerfrischen wurden in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts zu beliebten, frequentierten und gut organisierten Treffpunkten der *beau monde*, verschafften Gelegenheiten zum Kennenlernen und Austausch; nicht selten waren sie auch Heiratsmarkt, ja sogar Orte politischer Entscheidungen und Schauplätze von Festspielen. Auch in die Literatur, Musik und bildende Kunst hielt die Sommerfrische Einzug; die Zahl der Werke, die in der Sommerfrische spielen, sie thematisieren oder nur den Begriff im Titel zitieren, ist enorm. Mondänes Auftreten, Eleganz und dazu passende Kleidung gehörten nun ebenso selbstverständlich zur Sommerfrische wie das Logieren im komfortablen Hotel, im Grandhotel oder in villenähnlichen Häusern, die einen spezifischen, der Sommerfrische zugeschriebenen Architekturstil umsetzten und vielfach den Typus des adligen Landsitzes kopierten. Alternativ wurde der Schrebergarten als Sommerfrische *en miniature* entdeckt! Dies alles stand in keinem Widerspruch zu dem Wunsch, in der Sommerfrische die Alltagspfade zu verlassen, denn nicht selten führte man den gewohnten Haushalt fort; die Hotelangestellten oder die mitgereisten Dienstboten kochten, wuschen und putzten auch in der Sommerfrische.

Die Sommerfrische hatte außerdem eine nicht zu unterschätzende wirtschaftliche Seite und war bald ein profitables Geschäft. Verdienten sich die Bauern anfangs ein Zubrot, indem sie Erholungssuchenden ein einfaches Quartier auf ihrem Hof anboten, wurde die Sommerfrische bald durchorganisiert und kommerzialisiert. Theodor Fontane beklagt 1873 in seiner »Plauderei« »Modernes Reisen« nicht nur die Tatsache, dass inzwischen »alle Welt reist«, sondern fragt sich vielmehr, ob der »moderne Mensch« mit seiner ruhelosen Suche nach Erholung diese überhaupt finden könne.⁵³ Die Antwort auf diese Frage hängt Fontane zufolge ganz entscheidend davon ab, ob man sich als »Sommerfrischler« oder »Sommerreisende[r]« versteht.⁵⁴ Als »Sommerfrischler« bezeichnet er Urlauber, die »sich damit begnügten, in gewissem Sinne zu Halb-Nomaden zu zählen, mit anderen Worten, wenn sie vier Wochen lang auf ein und derselben

Die Sommerfrische.



Nivea enthält alles, was Ihre Haut im Sommer braucht:
Viel Feuchtigkeit und das hautverwandte Eucerit. Mehr braucht
Ihre Haut nicht, um zart und geschmeidig zu bleiben.
Um frisch und glatt auszusehen. Darum erwärmen sich gerade
im Sommer viele so sehr für Nivea, daß ihre Vorliebe für
diese Creme auch in kälteren Jahreszeiten nicht abkühlt.

EIN
Betersdorf
PRODUKT

Eine bessere gibt es nicht.

75 N 31

Nivea-Werbeanzeige, 1973

Gebirgs- oder Strand-Oase aushielten.⁵⁵ Der »Sommerreisende« dagegen schwebt ständig in der Gefahr, »seine Lagerstätte wechseln zu müssen«, wodurch er zwar Abwechslung erlebt, aber auch zu einem »Voll-Nomaden« wird, der auf seiner »Wüstenfahrt« auf Wegelegerer und Räuber, insbesondere geschäftstüchtige Hoteliers, »mittelelegante« Oberkellner oder geschickte Fremdenführer treffen kann:

»Auch in Sachen der Fata Morgana hat der eigentliche Tourist zu leiden, wie nur je ein Wüstenfahrer. Immer neue Hotel-Schlösser tauchen verheißungsvoll am Horizonte vor ihm auf, aber der Moment der Erreichung ist auch jedesmal ein Moment der Enttäuschung für ihn. Er findet Kühle, nicht Kühlung.«⁵⁶

Fontane – ein geübter und überzeugter Sommerfrischler –⁵⁷ räumt ein, dass mit der »Marke« Sommerfrische inzwischen auch Etikettenschwindel betrieben wurde.

Zu welcher Verwirrung es führt, wenn man sich in den Motiven vorgeblicher Sommerfrischler täuscht, erfährt der Ingenieur Robert von Gordon in Fontanes Roman »Cécile«, wenn er auf dem Balkon seiner Sommerfrischeunterkunft im Harz steht, den gepflegten Park des »Hotels Zehnpfund« und ein sich ausgerechnet im abgeschieden-provinziellen Harz auffällig und unpassend großstädtisch-mondän gebendes Ehepaar betrachtet und kopfschüttelnd ausruft: »Das ist Baden-Baden, [...] ›Baden-Baden oder Brighton oder Biarritz, aber nicht Harz und Hotel Zehnpfund.‹⁵⁸ Sommerfrische und große Welt scheinen mindestens ein Aufmerksamkeit weckender, vielleicht sogar unauflöslicher Widerspruch zu sein, obwohl viel dafür getan wurde, die Sommerfrische als profitables Geschäftsmodell immer wieder neu zu erfinden – auch wenn nur als schöne Kulisse.

1 Tucholsky, Kurt: Ausgewählte Werke. Ausgewählt und zusammengestellt von Fritz J. Raddatz. 2 Bde. Reinbek bei Hamburg 1965, Bd. 1, S. 22.

2 Mann, Klaus: Der Wendepunkt. Ein

Lebensbericht. Mit einem Nachwort von Frido Mann. 17. Aufl. Reinbek bei Hamburg 2001, S. 60.

3 Opaschowski, Horst W.: Tourismusforschung. Opladen 1989, S. 34.

- 4 Grimm, Jacob; Grimm, Wilhelm: Deutsches Wörterbuch. 16 Bde. in 32 Teilbänden. Leipzig 1854–1961, Bd. 16, Sp. 1526.
- 5 Anon.: In der Sommerfrische. In: Die Gartenlaube 31, 1883, Nr. 25, S. 400–402, hier S. 400.
- 6 Kröncke, Elke: Die Sommerfrische – vom »reisenden Mann« zum »Familienurlaub«. In: Tourismusgeschichte(n). Hrsg. von Wiebke Kolbe, Christian Noack und Hasso Spode. München, Wien 2009, S. 35–45, hier S. 42.
- 7 Fallada, Hans: Damals bei uns daheim. Erlebtes, Erfahrenes und Erfundenes. Heute bei uns zu Haus. Ein anderes Buch Erfahrenes und Erfundenes. 2. Aufl. Berlin, Weimar 1983, S. 109.
- 8 Zit. nach: Sommerfrische. Ein literarisches Lesebuch. Mit einem Nachwort hrsg. von Jörg Plath. München 1999, S. 40.
- 9 Fink, Iris; Knie, Roland: Überlandpartie! Kabarett auf Sommerfrische. Wien, Köln, Weimar 2018, S. 10.
- 10 Hachtmann, Rüdiger: Tourismus-Geschichte. Göttingen 2007, S. 95, 97.
- 11 Haas, Hanns: Die Sommerfrische – eine verlorene touristische Kulturform. In: Haas, Hanns; Hoffmann, Robert; Luger, Kurt (Hrsg.): Weltbühne und Naturkulisse. Zwei Jahrhunderte Salzburg-Tourismus. Salzburg 1994, S. 67–75, hier S. 69.
- 12 Kos, Wolfgang: Der Semmering. Eine exzentrische Landschaft. Salzburg, Wien 2021, S. 319.
- 13 Haas, Hanns: Die Sommerfrische – Ort der Bürgerlichkeit. In: Stekl, Hannes; Urbanitsch, Peter; Bruckmüller, Ernst; Heiss, Hans (Hrsg.): »Durch Arbeit, Besitz, Wissen und Gerechtigkeit«. 2 Bde. Wien, Köln, Weimar 1990–1992, Bd. 2, S. 364–377, hier S. 364.
- 14 Schmidt-Lauber, Brigitta: Die Euro- päische Ethnologie und die Sommerfrische. In: Tauschek, Markus (Hrsg.): Handlungsmacht, Widerständigkeit und kulturelle Ordnungen. Potenziale kulturwissenschaftlichen Denkens. Festschrift für Silke Götsch-Elten. Münster, New York 2017, S. 209–218, hier S. 210.
- 15 Krünitz, Johann Georg: Oekonomische Encyclopädie, oder allgemeines System der Staats-, Stadt-, Haus- und Landwirthschaft, in alphabethischer Ordnung. 242 Thle. Berlin 1773–1858, Th. 60, S. 319f.
- 16 Haas, Die Sommerfrische – eine verlorene touristische Kulturform, S. 67.
- 17 Schnabel-Le Corre, Betina: »Sommerfrische, sagten Sie Sommerfrische?« Esquisse sur la forme, la sémantique et l'usage du mot allemand »Sommerfrische«. In: Cluet, Marc (Hrsg.): Villégiatures à l'allemande. Les origines germaniques du *tourisme vert* 1850–1950. Rennes 2009, S. 119–131, hier S. 119.
- 18 Raus aus der Stadt! Hofmannsthal und das Junge Wien auf Sommerfrische. Begleitbuch zur Ausstellung im Literaturarchiv Salzburg, August 2018. Hrsg. von Martin Huber und David Österle. Salzburg 2018, S. 11.
- 19 Vgl. Cluet, Marc (Hrsg.): Villégiatures à l'allemande. Les origines germaniques du *tourisme vert* 1850–1950. Rennes 2009, S. 11f.
- 20 Kos, Wolfgang; Krasny, Elke (Hrsg.): Schreibtisch mit Aussicht. Österreichische Schriftsteller auf Sommerfrische. Wien 1995, S. 14.
- 21 Haas, Die Sommerfrische – eine verlorene touristische Kulturform, S. 67.
- 22 Schmidt-Lauber, Die Europäische Ethnologie und die Sommerfrische, S. 212.
- 23 Schmidt-Lauber, Brigitta: Sommerfrische reloaded. Perspektiven und Zu-

- gänge eines Studienprojektes. In: Sommerfrische. Bilder. Orte. Praktiken. Hrsg. von Brigitta Schmidt-Lauber. Wien 2014, S. 9–31, hier S. 9.
- 24 Hauenfels, Theresia; Jorda, Thomas: Wohnen im Sommer. Das Phänomen Sommerfrische. Mit Fotografien von Christof Aigner. St. Pölten, Salzburg 2009, S. 7.
- 25 Mann, Thomas: Gesammelte Werke in 13 Bänden. 2., durchges. Aufl. Frankfurt/Main 1974, Bd. VIII, S. 658.
- 26 Torberg, Friedrich: Die Tante Jolesch oder Der Untergang des Abendlandes in Anekdoten. München 1975, S. 110.
- 27 Haas, Sommerfrische, S. 368.
- 28 Mai, Andreas: Touristische Räume im 19. Jahrhundert. Zur Entstehung und Ausbreitung von Sommerfrischen. In: Werkstatt Geschichte 36, 2004, S. 7–23, hier S. 7.
- 29 Payer, Peter: Sommerfrische. Ein bürgerliches Ritual als Sehnsucht nach antiurbanen Sinnesreizen. In: Oppl, Ferdinand; Scheutz, Martin (Hrsg.): Fernweh und Stadt. Tourismus als städtisches Phänomen. Innsbruck, Wien, Bozen [2018], S. 77–107, hier S. 77.
- 30 Kos, Wolfgang (Hrsg.): Die Eroberung der Landschaft. Semmering, Rax, Schneeberg. Katalog zur Niederösterreichischen Landesausstellung Schloss Gloggnitz 1992. Wien 1992, S. 24.
- 31 Hesse, Hermann: Sämtliche Werke. Hrsg. von Volker Michels. Frankfurt/Main 2003, Bd. 11, S. 39.
- 32 Huber/Österle (Hrsg.), Raus aus der Stadt!, S. 31.
- 33 Mann, Monika: Vergangenes und Gegenwärtiges. Erinnerungen. Nachwort von Inge Jens. Reinbek bei Hamburg 2001, S. 27f.
- 34 Osterhammel, Jürgen: Die Verwandlung der Welt. Eine Geschichte des 19. Jahrhunderts. München 2009, S. 360.
- 35 Payer, Sommerfrische, S. 78.
- 36 Kaschuba, Wolfgang: Erkundung der Moderne: Bürgerliches Reisen nach 1800. In: Zeitschrift für Volkskunde 87, 1991, S. 29–52, hier S. 29.
- 37 Neiß, Herta: Landlust der Städter*innen – das Phänomen Sommerfrische. In: Bina, Andrea; Nagl, Michaela; Schmidt, Lisa (Hrsg.): Linz auf Sommerfrische. Naherholung im Mühlviertel und Salzkammergut. Salzburg 2024, S. 25–38, hier S. 38.
- 38 Brenner, Peter J.: Die Erfahrung der Fremde. Zur Entwicklung einer Wahrnehmungsform in der Geschichte des Reiseberichts. In: Der Reisebericht. Die Entwicklung einer Gattung in der deutschen Literatur. Hrsg. von Peter J. Brenner. Frankfurt/Main 1989, S. 14–49, hier S. 38.
- 39 Götsch, Silke: »Sommerfrische«. Zur Etablierung einer Gegenwelt am Ende des 19. Jahrhunderts. In: Schweizerisches Archiv für Volkskunde 98, 2002, S. 9–15, hier S. 9.
- 40 Haas, Die Sommerfrische – eine verlorene touristische Kulturform, S. 68.
- 41 Lindemann, M.: Eine Sommerfrische in Südtirol. Vortrag, gehalten in der Dresdner Sektion des Deutschen Alpenvereins am 26. November 1873. In: Der Alpenfreund 7, 1874, S. 31–41, hier S. 39.
- 42 Schillers Werke. Nationalausgabe. [...] Hrsg. im Auftrag der Stiftung Weimarer Klassik und des Schiller-Nationalmuseums Marbach von Norbert Oellers. Weimar 1943–2024, Bd. 20, S. 427.
- 43 Deneken, [Arnold G.]: Ueber die Sitte der Städter, den Sommer über sich in Bauerhäußer einzumieten. In: Der Neue Teutsche Merkur vom Jahre 1802, Bd. 2, S. 16–34, hier S. 17.
- 44 Ebd., S. 22f.
- 45 Ebd., S. 28.

- 46 Ebd.
- 47 Lippmann, Sommerfrische als Symbol- und Erlebnisraum bürgerlichen Lebensstils, S. 8.
- 48 Deneken, Ueber die Sitte der Städter, den Sommer über sich in Bauerhäußer einzumiethen, S. 33.
- 49 Lippmann, Sommerfrische als Symbol- und Erlebnisraum bürgerlichen Lebensstils, S. 9.
- 50 Mertsching, Klaus: Recht auf Urlaub. In: Haus der Geschichte der Bundesrepublik Deutschland (Hrsg.): Endlich Urlaub! Die Deutschen reisen. Köln 1996, S. 20–24, hier S. 20.
- 51 Zech-Kleber, Bernhard von: Eine Sommerfrische ersten Ranges. Geschichte des Tourismus in Berchtesgaden, Oberstaufen und Schliersee (1890–1970). München 2020, S. 66f.
- 52 Ebd., S. 73.
- 53 Fontane, Theodor: Von vor und nach der Reise. Plaudereien und kleine Geschichten. Hrsg. von Walter Hettche und Gabriele Radecke. Berlin 2007, S. 5f.
- 54 Ebd., S. 6.
- 55 Ebd., S. 7f.
- 56 Ebd., S. 8.
- 57 Sailer, Bernd W.: Fontanes Sommerfrischen. Berlin 2018, S. 13.
- 58 Fontane, Theodor: Romane und Erzählungen. Hrsg. von Peter Goldammer, Gotthard Erler, Anita Golz und Jürgen Jahn. 8 Bde. 3. Aufl. Berlin 1984, Bd. 4, S. 321.

DIE URSPRÜNGE DER SOMMERFRISCHE

Der Ritten, ein hügeliges Hochplateau mit kleinen Dörfern und verstreuten Bauernhöfen, liegt nordöstlich der Südtiroler Landeshauptstadt Bozen zwischen dem Eisacktal und Sarntal. Er ist ein alter und beliebter sommerlicher Rückzugsort der Bozener, um die drückende Sommerhitze im Talkessel mit der kühlen Bergluft zu vertauschen. Die mangelhafte Entsorgung von Abwässern und Müll war vor allem in den Sommermonaten lange für den übeln Geruch in der Stadt verantwortlich. Die Luft im Tal galt außerdem als gesundheitsschädlich, weil in den Auen und Sümpfen an den Ufern von Etsch und Eisack Bedingungen herrschten, die den Ausbruch von Seuchen, Epidemien und Infektionskrankheiten begünstigten. Für die Menschen bestand vor allem im Sommer eine große Ansteckungsgefahr. Schon für die Pestzeit 1576 sind daher zeitweise Übersiedlungen auf den Ritten belegt. Der sommerliche Aufenthalt auf dem Ritten diente also vorwiegend der Gesundheit und hatte mit Tourismus im heutigen Sinne nichts zu tun. Außerdem war er eine rein »innertirolische Angelegenheit«.¹ Doch die sommerlichen Ritten-Besucher wünschten sich neben der gesunden Luftveränderung und Erholung bald auch Aktivitäten wie Wanderungen in die Umgebung, Besuche von Gasthäusern und Gelegenheit für Spiel und Unterhaltung. Durch die Umsetzung dieser Wünsche entstand ein zukünftiges, ungemein populäres Modell für Sommeraktivitäten, das das Angenehme mit dem Nützlichen und Gesundheitsvorsorge mit Wohlfühlen verband.

Bereits im 13. Jahrhundert sind erste Sommerhäuser wohlhabender Bozener Familien auf dem Ritten belegt, die sich später sogar als eigenständige Siedlungen verstanden, unter anderem den Namen »Oberpoazen« trugen und damit einen direkten Bezug zur Stadt im Tal herstellten.² Bekannt ist außerdem, dass es in Bozen seit dem 16. Jahrhundert im Sommer Gerichtsferien gab, eine Zeit, in der nicht nur die Rechtsprechung ruhte, sondern auch das Geschäftsleben eine Pause einlegte. Schlechte klimatische Bedingungen und die allgemeine geschäftliche Sommerpause veranlassten

die Bozener Bürger, sich aus der Stadt zurückzuziehen. Obwohl das Phänomen der Sommerfrische älter als das Wort ist, das es beschreibt,³ wurde der Ritten zur Wiege der Sommerfrische. Der deutsche Begriff Sommerfrische tauchte nämlich erstmals in der Bozener Stadtchronik des Franziskanermönchs Ferdinand Troyer aus dem Jahr 1648 auf und blieb seitdem mit dem Ritten verbunden. In der Bozener Chronik wird neben anderen Ortschaften und Tälern nämlich der »firnembe wölbewonte berg Ritten« zu den »gsunten orthen« gezählt, wo »sich die statt Botzen zur zeit der grossen hitz, in hochen somer in die zwey monaten bedienen, und ihre refrigeria, oder frischen halten«.⁴ Der in der Chronik zitierte lateinische Begriff *refrigerium*, der eine Stätte der Abkühlung und ganz allgemein Erquickung bezeichnet und als unmittelbare Übertragung Eingang in die deutsche Sprache fand, hat vielfach Anlass zu der Vermutung gegeben, auf dem Ritten werde an die venezianische Kultur der *villeggiatura* angeknüpft. Matthias Kramer übersetzte 1693 in seinem deutsch-italienischen Wörterbuch das Wort »Refrigério« als »kühle Labung im Schatten« und kennt auch die Wendung »spassegiar, caminar', viaggiar' al fresco« und übersetzt dies mit »in frischer Lufft / item in der Kühle spatziren gehen / reisen«.⁵ In Venedig, so vermerkt das »Grimmsche Wörterbuch«, scheint »der einzige zweck des spaziergangs zu sein [...], frische und kühlung zu suchen. sie sagen nicht ›spazieren gehen‹, sondern ›prendere il fresco‹ (kühlung nehmen)«.⁶

Reiche Venezianer verließen in den heißen Sommermonaten die ebenfalls ständig von Krankheiten bedrohte Lagunenstadt für einen abkühlenden Spaziergang auf dem Festland, wurden dort sesshaft und bauten sich repräsentative Landhäuser, wie wir sie noch heute in den grandiosen Villen Andrea Palladios und anderer Baumeister im Veneto besichtigen. Sie setzten damit eine antike Tradition fort, denn auch die römische, toskanische oder sizilianische Oberschicht verbrachte die Sommermonate auf Landsitzen oder in Villen am Meer, um der drückenden Hitze der Städte zu entgehen und um sich um die Ländereien zu kümmern, die vielfach ihre wirtschaftliche Basis bildeten. Der Zeitvertreib war vielseitig: Man ging spazieren, ritt, jagte, fischte oder ruhte sich im Schatten aus. Wir kennen diese sommerliche Lebensform wohl am besten durch den Roman »Il Gattopardo« (»Der Leopard«, 1958) von Giuseppe Tomasi di Lampedusa und durch dessen opulente Verfilmung von Luchino Visconti aus dem Jahr 1963. Die Familie des Fürsten Salina verlässt im staubigen sizilianischen Sommer den Stadtpalast in Palermo und verbringt auf ihrem Land-

sitz in Donnafugata beschauliche Wochen, die nur durch den Besuch der Messe oder einer Klostervisite, den Empfang von örtlichen Honoratioren, die Veranstaltung eines prächtigen Balls, die Jagd und die Entgegennahme der Pacht von den Bauern unterbrochen werden. Doch diese demonstrativ zur Schau gestellte sommerliche Muße kann den gesellschaftlichen Niedergang dieser Lebensform nicht mehr verdecken. Der Aufbruch Italiens in die neue Zeit des Risorgimento hat auch für die Fürstenfamilie nicht aufhaltbare Folgen. Feudale Macht und Einfluss sind Geschichte, das Bürgertum hält nun die politischen Fäden in der Hand. Waren die rustikalen Villen und Landgüter einst soziale Statussymbole und galten als Orte einer anderen, oftmals zum Ideal stilisierten Lebensform, sind sie in Lampedusas Roman nun zu Orten einer verblassten Noblesse geworden und erinnern wehmütig an vergangene, vermeintlich bessere Zeiten.

Der sommerliche Wohnsitzwechsel hatte eine lange Tradition und sollte gleichzeitig ein Wechsel der Lebensgewohnheiten sein. Man kam aus der Stadt auf das Land, das man urbar gemacht hatte und wo man Landwirtschaft betrieb. Man wechselte in ein »nützliches« Leben, das nicht nur Arbeit, sondern gerade im Sommer Muße und Erholung kannte. Auf diese Weise gelang der fruchtbare Ausgleich zwischen *vita activa* und *vita contemplativa*, den humanistische Kulturkonzepte als vorbildlich propagierten. Das Leben auf dem Lande sollte naturnah, ruhig und friedlich sein, der Gemeinschaft dienen und den Familiensinn stärken. Man tauchte empfindsam in die Natur und in das einfache Leben ein, manchmal half man bei der Ernte und nahm am bäuerlichen Leben teil. Das Landhaus als Zentrum dieses Lebensentwurfs war ein idealer Ort für gesellige Zusammenkünfte, wo man das Gespräch pflegte, sich den Künsten zuwandte und Impulse für geistige Anregungen und Erfahrungen aller Arten erhoffte.

Aber Ideale sind keine Garantie dafür, dass sie nicht zu Modescheinungen werden oder sich abnutzen: Den Sommer auf dem Lande zu verbringen, gehörte bei den Venezianern bald zum gesellschaftlich guten Ton und die Ufer des Brenta-Kanals im venezianischen Hinterland wurden von einer stetig wachsenden Anzahl von Villen gesäumt, die im Laufe der Zeit größer und prächtiger wurden. Es gab Patrizierfamilien, die bis zu zehn Landhäuser auf der *terraferma* besaßen und mit riesigem logistischen und finanziellen Aufwand in den wenigen Sommermonaten bewohnten. So beliebt die *villeggiatura* auch weiterhin war, das luxuriöse, teilweise sogar ruinöse Gebaren ihrer Bewohner stieß zunehmend auf Kritik, weil es

als ein weiteres Symptom des politischen wie kulturellen Niedergangs von Venedig gesehen wurde.

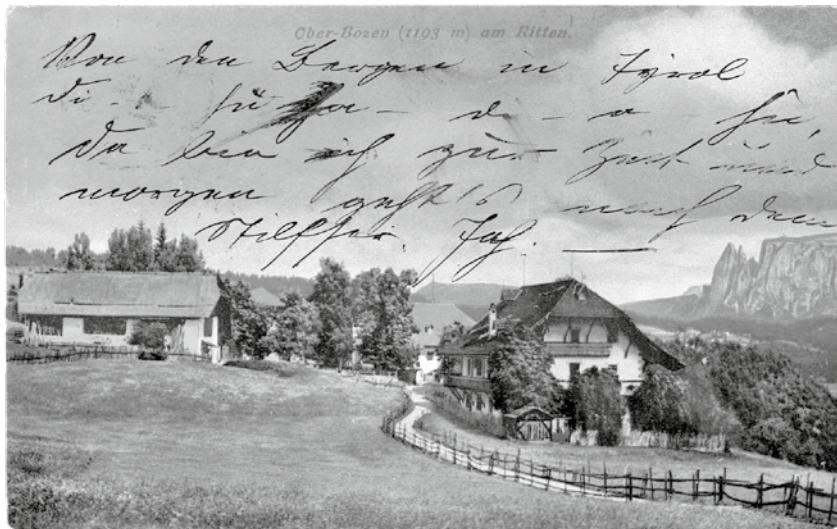
Carlo Goldoni beschreibt in seiner Komödienfolge »Trilogia della villeggiatura« (»Trilogie der Sommerfrische«, 1756), der wohl berühmtesten literarischen Auseinandersetzung mit dem Phänomen, den sommerlichen Landaufenthalt als eine turbulente und virtuos überdrehte Abfolge von Amusement, Liebeshändeln und Intrigen sowie als Fortsetzung des üblichen hedonistischen Leben Venedigs am anderen Ort. Die Sommerfrische wird zum gewöhnlichen Schauplatz, wo Leichtlebigkeit exzessiv praktiziert wird, opulente Feste gefeiert und banale Gespräche geführt werden. Man befreite sich nicht mehr von den Verpflichtungen und aus den Zwängen des Stadtlebens, sondern lebte vor allem die dekadente Vergnügungssucht in der Ferienzeit nur in anderer Umgebung und häufig noch ungezügelter aus. Die Sommerfrische wirkte nicht mehr kontemplativ auf die Lebensführung, sondern verstärkte die Alltagskonflikte und vertiefte die sozialen Gräben. Auch war sie schon längst nicht mehr in den Jahresrhythmus eingebunden und war wie der Karneval nur eine weitere Gelegenheit für freizügige Unterhaltung.

Auf dem Ritten bei Bozen griff man dagegen die »Sitte der Villeggiatura« in ihrer ursprünglichen Intention auf und bald gab es einen regelrechten »Trend zur ›Frische‹.⁷ Diejenigen, die es sich finanziell leisten konnten, machten sie zu einer festen jahreszeitlichen Lebensform: »Im Hochsommer«, weiß man schon 1840 im »Panorama der Oesterreichischen Monarchie« zu berichten, »wandert fast ganz Botzen auf das Land, was man hier zu Land ›in die Sommerfrische gehen‹ heißt.«⁸ Die topografische Lage des Ritten, seine schnelle Erreichbarkeit und eine gute Versorgung der Sommertouristen durch regelmäßig zwischen Berg und Tal pendelnde »Träger« förderten diese »Neigung zur Sommerfrische«.⁹ Anfangs strebte man auch auf dem Ritten nach einem sommerlichen Ideal der Einfachheit in Gemeinschaft mit den hier lebenden Bauernfamilien und im Einklang mit der Natur, wo jeder »drückende Zwang des gesellschaftlichen Lebens« eine Zeitlang außer Kraft gesetzt war.¹⁰ Doch im Laufe der Zeit gehörte das »Sommerfrischehaus am luftigen Ritten« zu den erstrebenswerten »acht Bozner Seligkeiten«, wie sie Karl Theodor Hoeniger in einem Gedicht aufzählt.¹¹ Die Sommerfrischler zogen samt Hausrat, Bediensteten sowie vielen Truhen und Koffern regelrecht um, ein Ritual, das jedes Jahr von Neuem mit viel Brimborium vollzogen und in der Stadt aufmerksam und neugierig verfolgt wurde. Gleichzeitig wuchsen die Ansprüche der Sommertouristen.

Man wollte in der Sommerfrische nicht auf Komfort und Unterhaltung verzichten. Das Ritten-Plateau veränderte sich zusehends zu einer »Art Bergstadt« mit »luftige[n] Landhäuser[n]«¹², obwohl sich das äußere Erscheinungsbild dieser Häuser zunächst noch in die bäuerlich geprägte Umgebung harmonisch einfügte: »Die zierlichen Landhäuser mit Blumengärten, beschattet von herrlichen Linden, die netten Bowling-greens zum beliebten *Boccie*-Spiele, die Glorietten, Lauben und Anlagen, alles trägt ein ungemein heiteres Gepräge.«¹³ Immerhin hielten die Bozener konsequent an der Tradition fest, dass man sich für genau 72 Tage – von Peter-und-Paul am 29. Juni bis Mariä Geburt am 8. September – in den Bauernhöfen des über 1000 Meter hoch gelegenen Plateaus einquartierte oder in den eigens für den Sommeraufenthalt gebauten Häusern logierte. Beginn und Ende der Sommerfrische waren durch feste Rituale markiert: »Der Aufzug zur Sommerfrische geschieht um Johanni, meisten zu Pferd, oft aber auch auf Pendeln, pflugartigen Fuhrwerken, von Ochsen gezogen, vorn auf Rädern, hinten auf Schleifen ruhend.«¹⁴ Zum Ende der Sommerfrische fand regelmäßig ein Fest statt, danach wurden die Häuser verschlossen und »die Schlüssel nebst Aufsicht den nächstanwohnenden Bauern übergeben«.¹⁵ Zu den Rittentypischen Gepflogenheiten gehörte auch, dass die Männer meistens daheim blieben, ihren Geschäften nachgingen und nur am Wochenende oder an den Feiertagen zu ihren Familien auf den Berg kamen. Diese Praxis wurde später auch an anderen Sommerfrischeorten üblich, sodass die schnelle Erreichbarkeit und die Eignung für den Familienurlaub eine Voraussetzung für diese Ferienform war.

Der »luftige Ritten« blieb lange fast ausschließlich die traditionelle Sommerfrische der gut situierten Bozener. Im 19. Jahrhundert zog er jedoch auch Sommerfrischler aus anderen Teilen der österreichischen Monarchie an. Die »wonnige Zeit der Sommerfrische« auf dem Ritten vor der imposanten Bergkulisse der Dolomiten wurde zur populären touristischen Unternehmung und der Ritten zu einer bekannten Feriendestination. Seit der Eröffnung der Semmeringbahn im Jahr 1854 machten sich beispielsweise viele Wiener auf den doch recht weiten Weg nach Bozen, um ihre Sommerferien auf dem Ritten zu verbringen. Angezogen wurden sie von »unendlich wohlthuende[r] Bergluft«, der Begegnung mit »gesprächigen, biederden Landleuten« und einer großen »Fülle von Naturreizen«, die »unsere Körper stärkt und unsern Geiste frische Kraft zu neuer Thätigkeit verleiht«.¹⁶

Ein Artikel des Münchner Malers und Schriftstellers Joseph Friedrich



Oberbozen auf dem Ritten, Ansichtskarte, etwa 1908

Lentner mit dem Titel »Sommerfrisch-Phantasien« 1844 im »Morgenblatt für gebildete Leser« war gewissermaßen der Auftakt für die überregionale touristische Entdeckung des Ritten. Lentner muss zwar immer noch erklären, was ein »frische[r] Sommer« bedeutet und warum man im südlichen Tirol der Hitze im Tal zu entkommen versucht, während man es in Norddeutschland sogar zur Zeit der Hundstage »höchst angemessen« findet, »daß der Sommer warm ist«.¹⁷ Doch schnell bringt er seinen Lesern eine romantische Gegenwelt nahe, in der die »g'sunde Luft« dafür verantwortlich ist, um hier die von Schiller in »Die Braut von Messina« (IV, 7) beschworene »Freiheit auf den Bergen« zu finden und zu »verstehen«.¹⁸ Zwar sind auch auf dem Ritten Regeln und Hierarchien nicht vollends aufgehoben, und man sollte auf gar keinen Fall vergessen ein »Complimentirbüchlein« ins Reisegepäck zu stecken.¹⁹ Doch gravierende soziale Unterschiede schienen auf dem sommerlichen Ritten nicht zu existieren oder zumindest keine Probleme zu verursachen. Die Bauern waren gastfreudlich und die Gäste für Neues aufgeschlossen. Man wunderte sich allenfalls darüber, wenn die »spielende Bauernjugend« mit größter Selbstverständlichkeit den »junge[n] Damen« begegnet, »welche zu ihren Puppen *taisez vous* sagen«.²⁰ Trotzdem befindet man sich an einem außerordentlichen, fast schon magischen Ort: